

Jesus*

*Erlöser, der tatsächlich und vollkommen rettet.

Eine Auslegung von Johannes Kapitel 6 - von James White

Aus der Reihe: "Practical implications of Reformed Theology" – gehalten 2011 in Santa Fe.

Lasst uns, bevor wir gemeinsam das Wort Gottes öffnen, beten und um Gottes Segen bitten.

Unser gnädiger himmlischer Vater, wir kommen heute Abend vor dich mit unseren Bibeln in der Hand und begierig, deine Wahrheit zu erkennen. Wir bitten, dass, was immer uns heute auch sonst noch begegnet ist an Ablenkungen und Schwierigkeiten, uns nicht davon abhält, dein Wort klar zu hören. Herr, hilf uns, diese Dinge beiseite zu legen und uns durch deinen Geist auf deine Wahrheit zu konzentrieren, dass wir recht mit ihr umgehen, zu deiner Ehre und zu deinem Ruhm. Wir beten in Jesu Christi Namen. Amen.

Autoritativ Predigen

Wir wollen autoritatives Wort Gottes darlegen, wenn wir die Bibel öffnen und aus ihr andere lehren. Die einzige Art, auf die wir das tun können, ist, die, dass wir angemessen mit der Schrift umgehen. Wenn wir einfach willkürlich einen Text von hier und einen Text von da nehmen und beide miteinander kurzerhand in Beziehung setzen, dann sind wir nicht mehr tatsächlich in der Lage zu sagen: „So spricht der Herr“, sondern sagen damit lediglich: „So spreche ich“. Um autoritativ das Wort Gottes zu sprechen, muss das Wort Gottes (in korrekter Weise) ausgelegt werden. Und man kann sehen, ob das jemand tut, wenn man dazu tatsächlich entsprechend Zeit und Mühe auf sich nimmt.

Was meine ich damit? Es kommt in der Schrift ganz selten vor, dass es keinen größeren Textzusammenhang gibt, an dem der Leser sich zu orientieren hat, wie z.B. in den „Sprüchen“, wo jeder Spruch eine für sich geschlossene Einheit darstellt. Solche für sich alleinstehende Verse, wie man sie in den Sprüchen findet, sind eine Seltenheit. In den allermeisten Fällen gibt uns die Schrift im Zusammenhang eines Textes, einen sich durch den Text ziehenden Gedankengang an die Hand.

Manchmal hört man Leute predigen, die bei ihrer Predigt im Text der Bibel immer hin und herspringen müssen. Sie springen aus einem Textzusammenhang in einen anderen und springen dann wieder noch woanders hin usw.. Sie können so nicht dem eigentlichen Gedankengang des Schreibers eines Textes von Anfang bis zum Ende folgen. Wenn man so jemand sieht, kann man keine Zuversicht haben, dass diese Person angemessen mit dem Text umgeht. Entsprechend sind die Schlussfolgerungen, die dabei gezogen werden, sicherlich nicht im Sinne Gottes und erfahren keine göttliche Bekräftigung.

Worum geht es in Johannes Kapitel 6?

Das längste Kapitel im Johannes-Evangelium ist das 6. Kapitel. Dieses bestimmte Kapitel erzählt uns von einer wohlbekanntem Begebenheit, die wir auch in den synoptischen Evangelien, also in Matthäus, Markus und Lukas finden. Aber am Ende dieses Kapitels findet sich Lehre, die einerseits für die Kirche einen Schatz darstellte, andererseits aber auch eine Quelle großer Streitfragen. Ich hoffe, ihr habt diesen Text so grob im Kopf. Falls nicht, lasst mich den Text für euch noch einmal geschwind zusammenfassen. Johannes Kapitel 6 beginnt mit der Speisung der 5000. Hierbei handelt es sich um ein Ereignis, das auch von den anderen Evangelien-Schreibern aufgezeichnet wurde. Wie ihr euch erinnert, begab es sich nach der Speisung der 5000, wie in Vers 15 steht, dass Jesus bemerkte, dass die Leute ihn notfalls mit Gewalt zu König machen wollten und er sich so allein auf den Berg zurückzog.

Am Anfang von Johannes Kapitel 6 kommt Jesus als sehr beliebter Lehrer bei den Leuten an. Er war so populär, dass den Leuten, nachdem sie diese Zeichen sahen, die er tat und sahen, dass hier einer ist, der eine kleine Menge von Speise nehmen konnte und davon eine riesige Menge von Leuten speisen konnte, Gedanken an einen militärischen Messias in den Sinn kamen. Wer würde sich nicht an einem militärischen Führer freuen, der den Nachschub an Lebensmitteln überflüssig machen würde? Man hätte sich keine Gedanken über Lebensmittel-Logistik machen müssen, denn er wäre in der Lage gewesen, das Heer überall zu speisen, wo es auch hingegangen wäre. So kommen sie und wollen ihn gewaltsam zum König machen. Das war keine schlechte Popularität, die er hatte. 5000 Männer, ohne Frauen und Kinder erwähnt zu haben. Das waren wenigsten 10000 Leute, die er da gespeist hatte und die ihm nun nachliefen. Damit konnte man durchaus etwas anfangen, gemessen an der damaligen Zeit und der Region. Nun hat Jesus also diese große Popularität, was tut er? Er schickt sie alle weg.

Stellt euch mal vor, ihr wäret da einer der Jünger gewesen, während die 5000 gespeist werden. Wie hat sich wohl Petrus gefühlt? Da verteilt man Brot und Fisch und es reicht für mehr und mehr Leute und die Leute bemerken das. Und während man da dieses Wunder-Essen verteilt, rutschen einem vielleicht so Sätze raus, wie: „Ich bin schon lange einer seiner Jünger, Dankeschön. Ja, unser Meister ist wirklich toll“ etc. – Ich denke, das hat den Jüngern durchaus gefallen. Die Jünger werden gedacht haben: „Das ist das Beste, was uns je passiert ist“. Und natürlich hören die Jünger, was unter den Leuten gesprochen wird und haben nicht auch die Jünger hierauf gehofft? „Endlich erkennt man unseren Meister als den an, der er ist. Man wird ihn zum König machen und das zurecht“! Aber was tut Jesus? Er wehrt dem Allem. Er sendet die Menge an Leuten davon, er sendet seine Jünger weg. Er geht nicht mit ihnen. Sie sollen über den See fahren. Und wie ihr wisst, findet sich die nächste Begebenheit auch in den synoptischen Evangelien, sowohl bei Matthäus, Markus und Lukas. Jesus geht auf dem Wasser. Die Jünger sind mitten auf dem See. Wegen der Gegend und vermutlich wegen der Jahreszeit gab es Stürme. Wir haben in Arizona auch Stürme und da kommen diese Winde aus New Mexiko und manche Stürme entstehen dann so schnell, samt flutartigen Überschwemmungen. Das ist der Gegend in Israel gar nicht so unähnlich.

In Vers 18 von Johannes 6 heißt es: „Und das Meer ging hoch, da ein starker Wind wehte. Als sie nun ungefähr fünfundzwanzig oder dreißig Stadien gerudert hatten, sahen sie Jesus auf dem Meere wandeln und sich Schiffe nähern; und sie fürchteten sich.“

Hier haben wir Jesus, wie er auf dem Wasser geht. Und als er dann ins Boot stieg, war das Boot sofort am Land, an das sie eigentlich hin wollten. Das könnte die Schilderung eines Wunders darstellen, weil es heißt: „und alsbald war das Boot am Lande“, obschon sie noch nicht in der Nähe des Landes waren. Ob es hier sich quasi um eine Art Teleportation des Bootes handelt, ist schwer auszumachen. Darum geht es auch nicht. Der Punkt ist, dass gezeigt werden soll, dass Jesus Macht über die Schöpfung hat. Nun war es so: Die Menge hat Jesus ein großes Wunder tun gesehen. Die Jünger hatten noch ein weiteres Wunder gesehen, als Jesus zu ihnen auf dem Wasser ging und wenn wir die synoptischen Evangelien lesen, dann sehen wir nicht, wie sich das dann auswirkte. Johannes hingegen stellt das im Rest dieses Kapitels dar. Es ist sehr wichtig zu sehen, dass das Kapitel mit der Popularität Jesu beginnt. Und wir müssen uns fragen: Wie ging Jesus hier mit dieser gewaltigen Popularität um? Wie sah er das Ganze? Suchte er danach? Fand er das aufregend? Sagte er: „Dafür haben wir so lange gearbeitet!“ ? Nach dem Motto: „Wir müssen diese Leute nach ihrer Herkunft aufteilen und überall Kirchen bauen und alle die Leute versammeln!“. War das, was Jesus tat? Denkt mit mir einen Moment lang nach. Wie endet dieses Kapitel? Springt mit mir in den Vers 65.

Was tut Jesus denn da?

Und er sprach: Darum habe ich euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn von meinem Vater gegeben! Aus diesem Anlass traten viele seiner Jünger zurück und wandelten nicht

mehr mit ihm. Da sprach Jesus zu den Zwölfen: Wollt ihr nicht auch weggehen? Da antwortete ihm Simon Petrus: Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens. Und wir haben geglaubt und erkannt, dass du der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes bist! Jesus antwortete ihnen: Habe ich nicht euch Zwölf erwählt? Und einer von euch ist ein Teufel! Er redete aber von Judas, Simons Sohn, dem Ischariot; denn dieser sollte ihn verraten, einer von den Zwölfen.

(Johannes 6, 65-71)

Was haben wir hier also am Ende von Kapitel 6? Wir haben hier 12 verwirrte Jünger, von denen einer ein Teufel war. Die Menschenmengen sind verschwunden. Die Jünger verteilten am Tag zuvor noch das Wunder-Brot und gehen nun zu Jesus: „Was ist geschehen“? Anstatt für die „Gemeinde-Wachstums-Bewegung“ hat Jesus hier ein Beispiel für die „Gemeinde-Schrumpf-Bewegung“ gegeben. Was war geschehen? War da etwas Falsches dran, tausende Leute zu haben, die seiner Lehre zuhörten? Sagen wir es so: Es ist etwas falsch, wenn du am einen Tag Jesus zuhörst, ihm am nächsten Tag nicht mehr nachfolgst. Es gibt viele Menschen, die gerne Jesus einmal reden hören. Darum geht's nicht. Die Frage ist, ob man dann am nächsten Tag immer noch nachfolgt.

Das kann man auch in den Kirchen unseres Landes feststellen. Es ist eine Sache am Sonntag in der Kirche zu sitzen, es ist eine andere, am Montag auf der Arbeit unter der Herrschaft Jesu Christi zu leben, seien sie nun Lehrer, Anwälte, Richter.

Was war also geschehen? Hierauf wollen wir uns heute Abend konzentrieren. All das findet man in den Versen, die wir ausgelassen haben. Was geschah:

„Am folgenden Tage sah das Volk, das jenseits des Meeres stand, daß kein anderes Schiff daselbst war, als nur das eine, in welches seine Jünger gestiegen waren, und daß Jesus nicht mit seinen Jüngern in das Schiff gestiegen war, sondern daß seine Jünger allein abgefahren waren.“

(Johannes 6, 22)

Die dachten wohl: Jesus wird wohl Morgen zurückkommen. Jesus wird noch einmal lehren und noch mehr Wunder tun.

„Es kamen aber andere Schiffe von Tiberias nahe an den Ort, wo sie das Brot gegessen hatten nach der Danksagung des Herrn. Da nun das Volk sah, daß Jesus nicht dort war, auch nicht seine Jünger, stiegen auch sie in die Schiffe und kamen nach Kapernaum und suchten Jesus.“ (Johannes 6, 23 u. 24)

Ist euch das aufgefallen? Diese Leute kamen nach Kapernaum und sie suchten nach Jesus. Das gleiche Wort für „Suchen“ gebraucht Paulus in Römer 3, wo er sagt: „Keiner sucht nach Gott“. Diese Leute waren Sucher. Heute ist ja viel die Rede von „Sucherorientierten Gemeinden“. Hier finden wir Sucher – Menschen, die nach Jesus suchen. Aber in diesem Text ist die große Frage: Warum? Warum suchten sie nach Jesus? Viele Leute in unserem Land sprechen heutzutage von Jesus. Aber warum suchen sie nach ihm? Diese Leute suchen also nach Jesus.

Als sie ihn in Kapernaum fanden, fragten sie ihn: „Rabbi, wann bist du hier hergekommen?“ Jesus sprach: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr sucht mich nicht darum, weil ihr Zeichen gesehen, sondern weil ihr von den Broten gegessen habt und satt geworden seid“.

(Johannes 6, 25 und 26)

Im Johannes-Evangelium gibt es immer eine zweite, hintergründige Bedeutung für Worte wie „Hören“ oder „Sehen“. Es lohnt sich, die Zeit zu nehmen, dies einmal genauer zu beobachten, z.B. im 9. Kapitel, das sich vor allem um eines dreht: Um Blinde, die sehen und um Sehende, die blind sind. An anderer Stelle geht es ums Hören. Jesus sagt im 8. Kapitel: „Warum könnt ihr meine Worte nicht hören? Weil ihr nicht zu Ihm gehört, der mich gesandt hat!“. Es handelt sich um Leute, die Hören können, aber nicht hören können und um Leute, die Sehen, aber doch nicht sehen. Jesus sagt zu ihnen, sie suchten ihn nicht „weil sie Zeichen gesehen hatten“ – Jesus meint damit, dass sie die Zeichen nicht in ihrer Bedeutung verstanden hatten, „sondern weil sie von den Broten gegessen hatten und gefüllt waren. Wirkt nicht die Speise, die vergänglich ist, sondern die Speise, die ins ewige Leben bleibt, welche des Menschen Sohn euch geben wird; denn diesen hat Gott, der Vater, bestätigt!“

(Johannes 6, 26 u. 27)

Grundregel beim Auslegen von Texten

Ich möchte euch eine grundlegende Regel bei der Interpretation von Texten, speziell von längeren Dialogen aufzeigen. Es handelt sich hier um einen längeren Dialog, der sich zwischen Jesus und solchen abspielt, die als Jünger Jesu dargestellt wurden. Sie haben nach Jesus gesucht, sie haben seine Lehre gehört und am Ende des Kapitels werden sie nicht mehr seine Nachfolger sein und davon gehen.

Wenn wir als Menschen miteinander reden, dann beginnen wir irgendwo und definieren bestimmte Bedeutungen von Worten, gebrauchen bestimmte Worte und erwarten von unseren Zuhörern, dass sie sich noch an das erinnern, was wir im vorigen Satz gesagt haben.

Ich habe einmal einen Film gesehen, wo es um einen Mann ging, der in einer psychiatrischen Einrichtung lebte. Sein Kurzzeitgedächtnis hielt ca. 10 Sekunden an. Er hatte nur die letzten 10 Sekunden, an die er sich erinnern konnte. So sagte man etwas zu diesem Mann und 10 Sekunden lang konnte er folgen. Aber nach 10 Sekunden, streckte er einem die Hand entgegen und sagte: „Hi, mein Name ist George“. Es war egal, WAS man zu ihm sagte, denn es gab keine Möglichkeit, mit ihm eine sinnige Konversation zu halten, weil das, was man zuvor gesagt hatte, in seinem Kopf dann einfach wieder verschwand. Manchmal behandeln Christen die Bibel bzw. den Text der Bibel so. Wenn wir an einen Text gehen, müssen wir mit dem Anfang anfangen und dann dem Textverlauf als solchem folgen. Und doch kann ich einige sehr bekannte Theologen nennen, die diesen Text in Johannes 6 angehen und von einer frühen Stelle im Text zu einer späteren Stelle springen, die dann wieder in die Mitte des Textes springen und von da aus wieder wo anders hin, dann in ein anderes Kapitel springen, dann wieder zurück in die Mitte des Textes und so nie dem natürlichen Verlauf des Textes Punkt für Punkt folgen.

Hier am Anfang dieses Dialoges, fängt Jesus an, die Begriffe, die er gebraucht, zu definieren. Er unterscheidet dabei zwischen „Speise, die vergänglich ist“ und „Speise, die ins ewige Leben bleibt“. Manche von euch wissen, wieso ich diesen Aspekt hier betonen möchte. Ihr lebt hier (bei Santa Fe) in einer Gegend, wo es viel römisch-katholischen Einfluss gibt. Die römisch-katholische Kirche hat sich auf einen kleinen Abschnitt dieses Dialoges eingeschossen, mit dem sie hauptsächlich die Lehre der Transsubstantiation in der Messe zu stützen sucht. Nämlich, wenn Jesus darauf zu sprechen kommt, sein Fleisch und sein Blut zu essen. Um zu wissen, was Jesus eigentlich mit seinen Worten meint, müssen wir Jesus die Bedeutung seiner eigenen Worte definieren lassen. Und vom Anfang des Dialoges an, der in Vers 26 beginnt, unterscheidet Jesus zwischen natürlicher Speise (Speise, die vergänglich ist – damals gab es noch kein McDonalds und deren Speise, die wegen all der Konservierungsstoffe irgendwie immer im gleichen Zustand bleibt) und „Speise, die bis ins ewige Leben bleibt, welche des Menschen Sohn euch geben wird; denn diesen hat Gott, der Vater, bestätigt!“.

(Johannes 6, 27)

Was tut Jesus hier also sofort? Jesus lenkt sie sofort vom eigentlichen Grund ab, weshalb sie ihn suchen (den er bereits erwähnt hatte – „weil ihr von den Broten satt geworden seid“) , hin zu ihm selbst, als die Quelle geistlicher Nahrung. Verstehen sie das? Jesus wird uns diese Frage beantworten in Vers 28.

„Da sprachen sie zu ihm: Was sollen wir tun um die Werke Gottes zu wirken?“

(Johannes 6, 28)

Wir sehen, es handelte sich um gute, religiöse Leute und sie wollten den Rabbi fragen – sie hatten ihn ja bereits Rabbi genannt – „Was sollen wir tun um die Werke Gottes zu wirken? Wir haben dich die Werke Gottes tun gesehen. Uns würde interessieren: Wie können WIR daran teilhaben?“

Jesus antwortete und sprach zu ihnen: „Das ist das Werk Gottes, daß ihr an den glaubt, den er gesandt hat“.

(Johannes 6,29)

Versteht diesen Text nicht miss. Zu glauben, das ist kein Werk. Es gibt Leute, die das aus diesem Vers ableiten. Was Jesus hier tut, ist ihr Missverständnis aufzudecken. Sie denken, sie können Werke hervorbringen, die Gott zufrieden stellen vermögen. Jesus sagt aber: Es gibt hier eine Reihenfolge: Zu aller erst: „Das ist das Werk Gottes, daß ihr an den glaubt, den er gesandt hat“. Es gibt einen, der vom Vater gesandt wurde. Jesus hat sich als Sohn des Menschen identifiziert, den der Vater bereits göttlich bestätigt hat. Und als sie Jesus nun fragen: „Was können WIR tun, um hier teilzuhaben?“ – sagt Jesus: „Es gibt nichts, was ihr tun könnt. Ihr müsst zuerst glauben. Und darin besteht Gottes Werk, dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat“. Wenn ihr jemals die Reihenfolge umdreht und meint, die menschlichen Werke, das menschliche Tun kommt vor dem Glauben, dann verdreht ihr die göttliche Reihenfolge, die wir hier in der Schrift selbst finden.

Vom Brot des Lebens

Wir als Christen neigen dazu, diese Passage hier zu lesen und nun – wir wissen, wer Jesus ist. Wir kennen den weiteren Verlauf von Jesus Leben. Aber versucht einmal diese Worte so zu lesen, wie diese auf die „Erst-Hörer“ gewirkt haben müssen. Hier ist jemand, der eindeutig etwas über sich selbst sagt, das einfach erstaunlich ist. Denn Jesus sagt: „Ich bin der, der von Gott gesandt ist. Und das erste, was ihr tun müsst, ist euren Glauben auf mich zu richten“.

Da sprachen sie zu ihm: Was tust du denn für ein Zeichen, damit wir es sehen und dir glauben? Was wirkst du?

(Johannes 6,30)

Sie sagen also: Du willst, dass wir an dich glauben? Dann gib uns doch ein Zeichen. Zeig uns so was wie Mose. Sie denken an das große Wunder, das einmalig für das Volk Israel war und sagen:

„Unsere Väter haben das Manna gegessen in der Wüste, wie geschrieben steht: «Brot vom Himmel gab er ihnen zu essen.»“

(Johannes 6,31)

Man denke einmal darüber nach: Jesus hatte ihnen ein einziges Mal Brot und Fisch gegeben. Moses hatte Israel Jahrelang mit Manna versorgt. Sie sagen also: „Wenn du willst, dass wir an dich so glauben wie wir an Moses glauben, musst du dich reinhängen. Einmal so ein Wunder tun ist fein, aber das ist nicht wirklich genug für uns. Wir wollen mehr“. Diese Leute wollen hier einen Vergleich ziehen zwischen Jesus und Mose bzw. dem Manna, dem Brot aus dem Himmel. Jesus greift hier genau auf diese Begebenheit zurück. Jesus verwendet hier dieses „wahrlich, wahrlich, ich sage euch“ – das meint, dass Jesus die Wahrheit seiner Aussage noch einmal bekräftigt:

[...] nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel.

(Johannes 6, 32)

Es war nicht Mose, der das Brot gegeben hat, sondern Gott. Jesus sagt: „Mein Vater, der mich bestätigt hat, hat nicht nur damals das Manna gegeben, sondern tut jetzt noch etwas viel größeres, indem er euch das wahre Brot vom Himmel gibt. Was bei Mose geschah war nur eine Veranschaulichung dessen, was jetzt zur Erfüllung kommt. Wie kommt es zur Erfüllung? Lesen wir den Vers 33.

„Denn das Brot Gottes ist dasjenige, welches vom Himmel herabkommt und der Welt Leben gibt.“

(Johannes 6,33)

Haben die Leute ihn verstanden? Nicht wirklich.

Da sprachen sie zu ihm: Herr, gib uns allezeit dieses Brot!

(Johannes 6,34)

Nicht nur, wie Mose eine Zeit lang dieses Brot gegeben hat, vielmehr: Herr gib uns allezeit dieses Brot! – so sagen sie. Jesus macht nun sehr, sehr klar:

Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens;

(Johannes 6,35)

Halten wir einmal hier sofort an. Wir als Christen haben Lieder darüber gesungen, haben es wieder und wieder gehört. Aber wie war es damals, diese Aussage zum ersten Mal gehört zu haben? Versetzt euch in diese Leute damals. Seht, dass diese Leute über kein geistliches Unterscheidungsvermögen bzgl. ihrer eigenen wirklichen Situation hatten. Sie haben das Brot-Wunder erlebt, empfinden, dass Israel von den Römern befreit werden sollte und halten Jesus für den, der sie alle einen könnte im Kampf dafür und plötzlich sagt er, dass er selbst dieses Brot ist, das vom Himmel herabkam? Hat Mose je gesagt: „Ich bin das Brot des Lebens!“. Schaut euch die ganzen Könige, Propheten und Gläubigen des Alten Testaments an. Niemals hatte ein Mensch so gesprochen wie Jesus. Deswegen ist es so völlig absurd, Jesus als einen moralischen Lehrer darzustellen und als sonst nichts weiter. Das ist kein ehrlicher Umgang, mit dem, was Jesus selbst gesagt hat. Jesus sagte; „Ich bin das Brot des Lebens. wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.“

(Johannes 3, 35)

Nicht nur ist das eine absolut erstaunliche Aussage, denkt auch an folgendes. Ich bin eben schwerpunktmäßig Apologet und ich muss darauf hinweisen, dass Jesus hier zum ersten Mal gesondert den Gedanken vom Hungern und Dürsten, vom Essen und Trinken aufgreift. Achtet darauf, was er da sagt. Wie wird der Hunger gestillt? Nun, indem man zu Jesus kommt. Was meint das „Kommen?“ – Wir betrachten hier die Parallele. „Wer an mich glaubt, wird nimmermehr dürsten“. Das „Kommen“ und das „glauben“ sind gleichzusetzen und dienen dem Stillen jenes Hungers und jenes Durstes. Jeder, der versucht, das in ein wortwörtliches Essen von physischem Brot umzudeuten, hat vollkommen missverstanden, wie Jesus die Bedeutung seiner Worte definiert hat.

Bedenkt auch folgendes: In Vers 35 ist die Rede von dem „Kommenden“. Im griechischen Text steht da tatsächlich ein Partizip Präsens – genauso wie beim „Glaubenden“, was sich im Text anschließt. Es ist die Rede vom zu Jesus „Kommenden“ undn Jesus „Glaubenden“. Hier handelt es sich um Handlungen, die beständig ausgeführt werden. Im Evangelium des Johannes wird für wahres, rettendes Glauben meist die Gegenwartsform gebraucht. Beständiges Glauben. Ist von „Nicht rettendem Glauben“ die Rede, dann wird als Zeitform des Verbs der Aorist gebraucht, der in vielen Zusammenhängen eine abgeschlossene, beendete Handlung meint. Zum Beispiel mögen wir uns an Johannes Kapitel 2 erinnern.

„Als er aber am Passahfeste in Jerusalem war, glaubten viele an seinen Namen, da sie seine Zeichen sahen, die er tat;“

(Johannes 2, 23)

Hier wird der Aorist gebraucht. Es heißt, dass sie glaubten, dann aber steht da:

Jesus selbst aber vertraute sich ihnen nicht an [wörtlich – glaubte nicht an sie] , weil er alle kannte [...]

(Johannes 2, 24)

Jesus wusste um ihren Glauben, den sie für einen Moment hatten, der aber keinen rettenden Glauben darstellte. In Johannes Kapitel 8 ist von einer Anzahl von Menschen die Rede, die an ihn glauben, die seine Wort hören (auch dieses Glauben ist im Aorist gehalten) . Am Ende des Kapitels heben genau diese Leute Steine auf um ihn zu steinigen.

Wenn Jesus also sagt: „Wer zu mir kommt“ – also, wer „zu mir KOMMEND ist“ , dann meint er nicht einen, der sich einer bestimmten Religion zuwendet, nicht einen, der den Jesus in sein Leben einlädt, sondern Jesus sagt über sich selbst: „Wer zu mir kommt, der sich auf mich ausrichtet, der an mich glaubt – beständig – der ist der, der nicht mehr hungert und der, der nicht mehr dürsten wird. Es geht nicht darum, per Handzeichen in einem Evangelisationsgottesdienst den Glauben zu bekennen, es geht nicht darum, nach einer Predigt nach vorn zu kommen und dort irgendjemandes Hand zu schütteln. Rettender Glaube ist nicht eine einmalige Sache, sondern etwas, was beständig geschieht im Leben eines beständig Gläubigen. Und wenn wir durch den weiteren Text hier gehen, werden wir sehen, dass genau das immer wieder wiederholt werden wird.

Nicht übersehen: Vers 36

Kommen wir zu Vers 36. Wenn ihr jemals jemanden seht, der versucht, mit dem umzugehen, was Jesus in Johannes 6 sagt und er niemals auch nur Vers 36 dabei erwähnt, dann habt ihr jemanden vor euch, der nicht wirklich versucht, diesen Text auszulegen. So einfach ist das.

„Aber ich habe es euch gesagt, daß ihr mich gesehen habt und doch nicht glaubet.“

(Johannes 6, 36)

An wen richtet sich Jesus hier? Denkt einmal darüber nach: Diese Leute setzten gerade über den See und suchten Jesus. Stundenlang hörten sie am Tag zuvor seinen Predigten zu. Und doch schaut Jesus sie an und sagt zu ihnen:

„Ihr seid keine Gläubigen. Ihr glaubt nicht an mich!“

Ich muss uns in der christlichen Kirche im Allgemeinen eine Frage stellen. Haben wir das Rückgrat Jesus in diesem Punkt zu folgen? Eine der größten Schwierigkeiten und Versuchungen für einen Diener am Evangelium in der Kirche besteht darin, mit den „Scheinreligiösen“ bzw. „Scheingläubigen“ in der Kirche umzugehen. Mein Eindruck ist der: So viel der heutigen Evangelisationsmethoden ist so

gestaltet, so viel „Treibholz“ wie möglich mit an Land zu ziehen. Jesus hat das nicht getan. Jesus hatte diese Sucher vor sich, die in den meisten Kirchen innerhalb kürzester Zeit Diakone geworden wären. Und diese Sucher schaut er an und sagt ihnen: „Ihr glaubt nicht. Ihr habt mich gesehen, ihr habt mich gehört. Ihr habt vom Brot gekostet. Aber ich kenne euch. Und ich kenne euer Herz und ich weiß: Ihr glaubt nicht“.

Was hat es mit Vers 37 auf sich?

Warum ist es so wichtig, den Vers 36 zu sehen? Nun, weil er genau vor dem Vers 37 kommt. In Vers 37 haben wir einen Text, von dem der letzte Teil sich bei Christen großer Beliebtheit erfreut. Aber den ersten Teil dieses Verses haben sie nicht so gern. Aber seht ihr: Vers 37 steht in einem Zusammenhang. Warum war für viele Leute Johannes 6 so zentral für viele Leute in ihrem Verstehen-Lernen der Lehren der Gnade? Weil es so ist, dass man meines Erachtens durch dieses Kapitel nicht von vorn bis hinten durchgehen kann und zu irgendeiner anderen Schlussfolgerung zu kommen als der:

„Alles, was mir der Vater gibt, wird zu mir kommen;“

Das ist, was Jesus sagt. Ich habe mir gleichsam ein Hobby daraus gemacht, wilde und irre Auslegungen zu Johannes Kapitel 6 zu sammeln und keine dieser Auslegungen schafft es, am Anfang zu starten und bis zum Ende durch den Text zu gehen. Keine dieser Auslegungen ist daran interessiert den ganzen Text mit gleichbleibenden Auslegungs-Methoden auszulegen, den Worten innerhalb dieses Textes gleichbleibende Bedeutungen zuzuschreiben. Nein. Es gibt immer irgendetwas, das man aus irgend einem anderen Text in diesen Text hineinlegen muss um zu umgehen, dass Jesus vor Leuten spricht, die gerade über den See gefahren sind und nun in der Synagoge von Kapernaum stehen, ihn gesucht hatten, stundenlang seine Predigten verfolgt hatten und ihn gar zum König machen wollten und, dass Jesus diesen Leuten sagt: „Ihr glaubt nicht. Denn alles, was der Vater mir gibt, wird zu mir kommen. Aber ihr gehört nicht zu denen, die zu mir kommen“.

Warum sagt Jesus in Vers 37: „Alles, was mir der Vater gibt, wird zu mir kommen;“ direkt nachdem er eine Sekunde zuvor gesagt hatte: „und doch glaubt ihr nicht!“??. Denkt daran, wir haben gesehen, das „Kommen“ und „Glauben“ gleichzusetzen sind. Jesus hat das in Vers 35 nahegelegt. Viele lieben das Ende von Vers 37, wo steht: „und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“. Da kann man überall wunderbare Predigten darüber hören, wie Jesus hier eine doppelte Verneinung gebraucht, was in der griechischen Sprache die stärkste Form der Verneinung darstellt – Im Sinne von „Niemals nicht werde ich den hinausstoßen, der zu mir kommt!“. Es ist absolut richtig, das zu predigen und große Freude darin zu finden, dass Jesus nie auch nur einen ausstoßen wird, der zu ihm kommt. Es gab nie auch nur eine Person, die mit wahren Glaube und echter Buße vor Jesus trat und ihn als unwilligen Retter vorfand. Nicht ein einziges Mal und das wird auch nie geschehen. Aber seht

ihr: Jene herrliche Wahrheit ist der zweite Teil eines ganzen Satzes. Und es ist so, dass wir niemandem eine Ehre dadurch erweisen, indem wir den zweiten Teil einer Aussage von ihm betonen, während wir den ersten Teil derselben Aussage ignorieren oder totschweigen. Und doch tun das viele Leute.

Teenager hören in halben Sätzen.

Früher konnte ich sagen, dass ich Teenager zu Hause habe, die das toll illustrieren. Heute sind sie keine Teenager mehr. Aber besonders als sie 13 oder 14 waren, war es schon schwierig. Ich habe vor mal ein Schaubild zu machen. Das fängt mit der Geburt an, wo sich die Kurve auf diesem Schaubild auf „menschlichem Niveau“ befindet. Das geht soweit eine Weile so. Im Alter von 12 fällt die Kurve dann plötzlich ab und auf nur „sub-menschliches Niveau“ und irgendwann gegen 17, 18 oder so geht es langsam wieder in Richtung „menschliches Niveau“ und bleibt von da ab auch da. Es gibt da dieses Intervall in der Teenager-Zeit, wo die meisten sich etwas arg weit unten befinden. Teenager haben diese unglaubliche Kapazität in Halb-Sätzen zu hören. Ist euch das aufgefallen? Wenn ihr jemals Teenager groß gezogen habt, dann würdet ihr das vielleicht bestätigen – wenn ihr lediglich Teenager wart, würdet ihr das wahrscheinlich nicht zugeben. Aber Teenager können wirklich unglaublicher Weise in Halbsätzen hören.

Das läuft so. Ich sage: „Räumt euer Zimmer auf, dann schauen wir bei Pizza-Hut® vorbei“.

Und die Teenager hören: Bla bla bla, schauen wir bei Pizza-Hut® vorbei“.

So sind die gestrickt. Wenn ich nun ins Zimmer komme, alles immer noch im Chaos versinkt wie zuvor und sie sich angezogen haben um zu Pizza-Hut® zu gehen, fühle ich mich in der Art, wie sie mir zugehört haben, dann geehrt? Sicher nicht.

Ein Satz – zwei Teile

Wenn wir zum Wort Gottes kommen und es sagt „Alles, was mir der Vater gibt, wird zu mir kommen; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht ausstoßen“ und wir lediglich den zweiten Teil dieser Aussage hören, weil wir nicht mögen, was uns vom ersten Teil uns nahegelegt wird, dann ehren wir nicht Gottes Wort und ehren nicht Gottes Wahrheit. Mir sind schon Leute begegnet, die sagten: „Nun, wir können von Vers 37 her nicht wirklich sagen, was zuerst kommt. Wir können nicht sagen, ob das Geben des Vaters oder das Kommen primär sind. Sicher, der Vater gibt alle zu Jesus, von denen er sieht, dass sie an Jesus glauben werden“. Wirklich? Lesen wir den Text noch einmal:

Alles, was mir der Vater gibt, wird zu mir kommen;

(Johannes 6, 37)

Jeder, dem ich ein Ticket gebe, wird in den Bus gelangen. Welche Handlung kommt zuerst? Steigt man zuerst in den Bus ein, oder bekommt man zuerst das Ticket? Eigentlich ist das sehr klar, oder? Weder im Griechischen, noch in englischen oder deutschen Übersetzungen gibt es Anlass anderes zu vermuten, als dass das Geben des Vaters dem Kommen zu Jesus zuvorkommt. Das Geben des Vaters bestimmt darüber, wer oder was zum Sohn kommen wird. Warum bin ich zu Jesus gekommen? Nun, lasst euch von niemandem je erzählen, dass Gott hier alles für uns tut, dass wir nie eine Entscheidung für oder gegen den Glauben fällen müssten etc.. Ich bin zu Christus gekommen und ich komme noch zu ihm. Warum? Es ist nur eine mögliche Antwort hier: Weil mich der Vater dem Sohn gab und mich daher zum Sohn zog, wie wir ins Vers 44 sehen werden.

Jesus sagt: „ALLE, die mir der Vater gibt (NICHT MANCHE), werden zu mir kommen“. Gott der Vater ist souverän. Er kann Menschen dem Sohn geben und als Folge dessen, dass diese gegeben wurden, kommt unfehlbar und fraglos jeder Einzelne von den Gegebenen zum Sohn. Die normale Reaktion, die ich auf diese Passage bekomme, ist die, dass gesagt wird: „Diese Passage soll nicht die Frage nach der Erwählung klären, wir müssen auch andere Stellen berücksichtigen. Außerdem ist es so, dass Gott schaut, was passieren wird und anhand seines Vorherwissens über die Entscheidungen der Menschen dann erwählt.“ Diese Leute müssen hier aus dem Text springen, denn, wenn sie an dieser Stelle nicht herausspringen, dann wird es sehr problematisch. Aber seht ihr, Jesus erklärt etwas in Vers 37. Er erklärt den Unglauben der Menschen, die vor ihm stehen. Sagt Jesus: „Wenn ihr nur glauben würdet, dann würde der Vater euch mir geben“?? Ich denke nicht, dass Jesus das sagt.

Aber ich habe es euch gesagt, daß ihr mich gesehen habt und doch nicht glaubet. Alles, was mir der Vater gibt, wird zu mir kommen; und wer zu mir kommt [...]

(Johannes 6, 36 u. 37)

Wer kommt? Der, der vom Vater dem Sohn gegeben worden ist. Jesus sagt: „Wer zu mir kommt, den werde ich nie ausstoßen“. Das sind die Worte Jesu. Sie sind schlicht, klar und verständlich. Aber Jesus ist noch nicht fertig. Jesus geht weiter

Der Wille des Vaters

„Denn ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht damit ich meinen Willen tue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat.“

(Johannes 6, 38)

Jesus hat jenen Dialog damit begonnen, sich selbst als den Sohn des Menschen zu bezeichnen, der vom Vater gesandt war, den der Vater bestätigt hat. Denken wir an die vollkommene Einheit zwischen Vater und Sohn, die uns bis ins 5. Kapitel zurückblicken lässt. Diese Einheit wird auch wieder in Kapitel 10 aufgegriffen. „Ich und der Vater sind eins. (Johannes 10, 30)“ Das zieht sich überhaupt durch das ganze Johannes-Evangelium. Jesus sagt von sich, dass er das vom Himmel herabgekommene Brot sei, das der Welt Leben gibt, er sagt, dass er nicht gekommen sei, seinen eigenen Willen zu tun, sondern dass er gekommen sei, den Willen des zu tun, der ich gesandt habe.

In Vers 39 geht es weiter:

„Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, [...]

(Johannes 6, 39)

Hier haben wir für einen Moment lang den Schleier bzgl. des Himmels gehoben und haben hier eine intertrinitarische Offenbarung, wo uns der Wille des Vaters für den Sohn geoffenbart wird. Das bringt uns zurück in die Ewigkeit, wo das Bündnis aus Vater, Sohn und Heiligem Geist wählte, was es tun wollte in der Erlösung selbst. Hier sehen wir das Ergebnis davon in den Worten Jesu in der Synagoge von Kapernaum:

„Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von allem, was er mir gegeben hat, sondern daß ich es auferwecke am letzten Tage.“

Für alle, die Technik-Geeks sind und in ihrer Griechisch-Bibel auf dem iPad unterwegs sind: Hier steht, dass nicht nichts verliere von ALLEM. Dieses „alles“ ist von seinem Geschlecht her im Neutrum gehalten. Es ist nicht im Maskulinum, das normalerweise im Zusammenhang von Personen gebraucht wird. Das liegt daran, dass hier von einer Gruppe die Rede ist. „damit nichts von ALLEM (das bezeichnet eine Gruppe), was mir der Vater gegeben hat, verliere, sondern, dass ich es auferwecke am letzten Tage“. Hier haben wir die Offenbarung des Willens des Vaters für den Sohn. Was ist des Vaters Wille für den Sohn? Der Vater wird seinem Sohn ein gewisses Volk in die Hand geben. „Alles, was der Vater mir gibt“ – An sich bestünde ja das Risiko, dass irgendetwas davon verloren gehen könnte. Aber seht ihr: Der Wille des Vaters besteht darin, dass der Sohn nichts von allem verliert. Das erinnert uns an Vers 37. Nichts von allem soll verloren werden, sondern alles soll am letzten Tag auferweckt werden.

Die ganze Gruppe vom Vater gegebener Menschen soll dann auferweckt werden. Das soll darauf hinweisen, dass es sich hier nicht um einzelne Individuen handelt, die jeder für sich entscheiden, was sie nun tun werden und ob sie mitmachen. Nein. Der Vater hat ein bestimmtes Volk dem Sohn gegeben und es ist der Wille des Vaters, dass Jesus ein vollkommener Retter aller dieser Menschen sei. Das ist der Wille des Vaters für den Sohn. Er soll ein vollkommener Retter sein.

Eine einfache Frage

Ich habe nun eine einfache Frage. Warum sollte auch nur ein Nachfolger Jesu sich jemals wünschen, dass Jesus als Retter sein eigenes Versagen riskiert? Warum sollte auch nur ein Nachfolger Jesu wünschen, dass Jesus ein Retter sei, der vielleicht nicht retten kann. Worin liegt die Faszination an einem Retter begründet, der sich sehr bemüht zu retten, es aber oftmals nicht schafft?

Es gibt viele Menschen, die diese Theologie haben. Es gibt viele Menschen, die denken, es sei viel besser der Welt einen Jesus zu präsentieren, der versucht und versucht zu retten und sein Bestes gibt, es aber nicht wirklich kann, ohne, dass der einzelne Mensch ihm hilft. Ist hier in Vers 39 irgendwie Raum für unsere Kooperation, unser Bestimmen darüber, ob Jesus uns rettet oder nicht? Wenn der Wille des Vaters für den Sohn ist, dass er ein vollkommener Retter sei, und nichts von dem verliert, was ihm gegeben worden ist – und es in irgend einer Form von uns abhängig ist – wie könnte Jesus überhaupt jemals den Willen des Vaters erfüllen? Können wir auch nur für einen Moment die Möglichkeit, dass Jesus nicht den Willen des Vaters erfüllt, in Erwägung ziehen? Wenn es doch absolut unmöglich für das christliche Herz ist, den Gedanken anzunehmen, dass der Sohn Gottes letztlich versagt, dann mag ich euch nahelegen, dass Jesus in und an sich selbst die ganze Kraft und Macht hat, Menschen zu retten. Er muss ein vollkommener Retter sein. Er muss, wie der Hebräerbrief sagt, in der Lage sein, völlig zu retten. Ich weiß nicht, wie es um euch steht, aber ich bin sehr, sehr froh, dass Jesus diese Macht hat. Denn, wenn es letztlich von mir abhinge, wenn es letztlich von meiner freiwilligen Mitarbeit abhinge, dann hätte ich keine Hoffnung.

Der Sohn kam vom Himmel herab um den Willen des Vaters zu tun und der Wille des Vaters besteht darin, dass Jesus ein vollkommener Retter ist. Seht euch die Formulierung: „sondern daß ich es auferwecke am letzten Tage“. Macht euch gern Notizen, wir werden im weiteren Verlauf feststellen, dass „auferwecken am letzten Tage“ und „das ewige Leben haben“ synonym sind in diesem Dialog. Jesus wird diese Begriffe austauschbar gebrauchen.

Aber schaut euch das noch einmal an:

„ auf daß ich nichts verliere von allem, was er mir gegeben hat, sondern daß ich es auferwecke am letzten Tage.“

(Johannes 6, 39)

Jesus spricht weiter:

„Denn das ist der Wille meines Vaters [...]. Gleich wird wieder dieses Partizip Präsens kommen, wenn von dem die Rede ist, der sieht und glaubt. So wie Kommen und Glauben beständige Handlungen meint, so ist auch das Sehen ein solches, das beständig ist. Alle drei, der auf den Sohn Sehende, der zu Sohn Kommende und der dem Sohn Glaubende – alle drei meinen letztlich dasselbe, ein beständiges Glauben.

Auferwecken am letzten Tage

Denn das ist der Wille meines Vaters, daß jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, ewiges Leben habe; und ich werde ihn auferwecken am letzten Tage.

(Johannes 6, 40)

Gerade eben erst haben wir gehört: „Ich werde ihn auferwecken am letzten Tage“ – da ging es um diese Gruppe, die vom Vater dem Sohn gegeben wird. Jetzt haben wir hier die Anwendung derselben Aussage auf den Einzelnen. Wer ist in dieser Gruppe von denen, die der Vater dem Sohn gibt? Wir haben bereits in Vers 37 gelesen: „Alles, was mir der Vater gibt, wird zu mir kommen;“ – In dieser Gruppe sind also alle, die zu Jesus kommen. Wir haben auch bereits gehört, dass „Kommen“ und „Glauben“ synonym gebraucht werden. Nun kommt noch das „auf Jesus Sehen“ hinzu. Wir haben hier Beschreibungen von dem, wie ein wahrer Gläubiger aussieht. Ein solcher Gläubiger schaut auf, kommt zu und glaubt an Christus. Und dieser Gläubige ist es, der ewiges Leben hat und auferweckt wird am letzten Tag.

Eine weitere Methode, der Aussage dieses Textes zu entkommen, ist die Verse 30-39 zu überspringen und in Vers 40 zu springen und zu sagen: „Schaut, hier steht, dass jeder in der Lage ist, an zum Sohn zu schauen und an ihn glauben“. Und dann nimmt man diese Schlussfolgerung, die man aus 40 zieht, legt sie in Vers 37 hinein um dem zu entgehen, was in Vers 37 gesagt wird. Du magst sagen – niemand würde je so mit dem Text umgehen. Ein Mann wie Dr. Norman Geisler tut es. Dave Hunt tut es und viele andere führende Männer der amerikanischen Christenheit halten es so. So was nennt man an und für sich Eisegese – das meint, man liest in den Text eine Bedeutung hinein, die im Text selber gar nicht liegt. Im Gegensatz dazu steht die Exegese – das Herausstellen der tatsächlichen Bedeutung des Textes. Man liest Texte nicht rückwärts, will man dem Gedankenfluss eines Textes zu folgen.

Wir haben hier also eine Beschreibung des Willens Gottes: Der Sohn soll alle retten, die ihm der Vater gibt. Warum haben ihn damals jene Juden in Kapernaum gesucht? Nicht, weil sie die Zeichen gesehen hatten, sondern weil sie vom Brot aßen. Sie haben die Zeichen nicht verstanden. Sie waren blind. Im Kapitel 9 wird viel über Blindheit gesagt – wie eingangs erwähnt. In Kapitel 7 lesen wir von Jesu eigenen Brüdern, die nicht an ihn glauben.

Denn das ist der Wille meines Vaters, daß jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, ewiges Leben habe; und ich werde ihn auferwecken am letzten Tage.

(Johannes 6, 40)

Ich wiederhole: Wer sieht den Sohn, wer glaubt, wer kommt? Die, die vom Vater dem Sohn gegeben wurden. Vers 36, wo es heißt: „Ihr glaubt nicht!“ wird durch die Aussage in 37 erklärt, wo es Jesus sagt: Alles. Was der Vater mir gibt, wird zu mir kommen respektive an mich glauben. Deswegen sagte ich: Wer Vers 36 überspringt, geht mit dem Text nicht richtig um.

Da murrten die Juden über ihn, weil er gesagt hatte: Ich bin das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist,

(Johannes 6, 41)

Murret nicht untereinander

Ich kann mir vorstellen, wie die Juden über ihn murrten. Jesus Anspruch ist ein absolut Außergewöhnlicher. Wir mögen das durch unser christliches Erbe gewöhnt sein, aber kein Prophet hatte je zuvor so gesprochen. Jesus stellt sich selbst als unentbehrlich für das Leben des Volkes Gottes dar. Kein anderer Prophet hatte das je getan. Daher murrten die Juden – Ich liebe hier den griechischen Begriff [gangasmou]. Ich habe diesen Begriff meinen Kindern beigebracht, als wir im Auto fuhren. „Hört auf, da hinten im Auto herum zu gangasmouen! Der Begriff erinnert mich an das Englische „grumbeling“ („grummeln“). Die Juden murrten also, weil Jesus sagte, er sei das Brot, das vom Himmel herabkam.

Sie murrten und sprachen: Ist dieser nicht Jesus, Josephs Sohn, dessen Vater und Mutter wir kennen? Wie spricht er denn: Ich bin vom Himmel herabgekommen?

(Johannes 6, 42)

Jesus Antwort hierauf ist:

„Murret nicht untereinander!“

(Johannes 6, 43)

Jesus nimmt sich nicht die Zeit, über Jungfrauengeburt und all solches zu reden, er sagt einfach: Hört auf zu murren! Wir würden wohl sagen: „Vielleicht haben sie einfach was missverstanden!“

Niemand kann zu mir kommen...

Jesus aber kennt ihre Herzen. Er hat ihnen bereits gesagt, dass sie Ungläubige seien. Er hat ihnen bereits gesagt, dass sie blind seien, dass sie nicht gesehen haben. Es gibt für uns keinen Grund, Vers 44 in Watte zu packen:

Niemand kann zu mir kommen [...]

(Johannes 6,44)

Halten wir gleich hier einmal an. Ich weiß, Jesus geht gleich auf die Ausnahme hierzu ein. Aber hört noch einmal hin:

„Niemand kann zu mir kommen“

Was meinst du hier Jesus? Kann nicht einfach jeder zu Jesus kommen wann immer er will? Das ist die Tradition, an der viele Leute festhalten. Aber Jesus, der hier Jesus-Suchern begegnet, die er als Ungläubige entlarvt hat, sagt: „Niemand hat die Kraft, die Macht, die Fähigkeit dazu, zu mir zu kommen, es sei denn der Vater, der mich gesandt hat, zieht ihn und ich werde ihn auferwecken am letzten Tage“

(Johannes 6,44)

Hatten wir vom „Auferwecken am letzten Tage nicht schon gehört gehabt?“. Das kam schon vor. Wir wissen alle. Das Hintertürchen, um Johannes 6,44 zu entkommen, besteht darin, ins 12. Kapitel des Johannes-Evangeliums zu rennen und zu zitieren: „und ich, wenn ich von der Erde erhöht bin, werde alle zu mir ziehen“ – dann sei ja alles klar und da sagt Jesus ja, dass er alle zu sich zieht und so müssen wir uns keine Gedanken darüber machen, was Jesus in Vers 44 sagt.

Erster Einwand: Das erklärt nicht, wie die Leute aus Johannes 6 je Jesu Worte hätten verstehen können, denn damals gab es noch kein Kapitel 12 des Johannes-Evangeliums. Und wenn man woanders hinspringen muss um Informationen zu holen, die den Leuten in Kapitel 6 nicht vorlagen, dann lege ich nahe, dass hier nicht wirklich der Text ausgelegt wird.

Zweiter Einwand.

Das sieht man leider nur auf dem Bildschirm so schön.

[...] Es sei denn der Vater, der mich gesandt hat, zieht IHN – (im IHN haben wir hier das Objekt, das gezogen wird) und ich werde IHN (hier haben wir schon das zweite IHN) auferwecken am letzten Tage.

Das „IHN“ ist im Griechischen genau das gleiche Wort in beiden Fällen.

Zwischen diesen beiden IHNs finden sich nur zwei griechische Worte. Die meisten Interpretationen dieses Verses, die in Büchern und Predigten heute zu finden sind, nehmen an, dass irgendwo innerhalb dieser vier griechischen Worte, plötzlich im zweiten IHN von einer ganz neuen Gruppe die Rede ist. Ich mag euch erklären, warum das so aufgefasst wird.

Hier ist, was Jesus direkt sagt:

Niemand kann zu mir kommen, es sei denn [eine bestimmte Bedingung ist erfüllt, nämlich], daß ihn ziehe der Vater [...] – für das Ziehen wird derselbe Begriff verwendet wie dort, wo Petrus die Fische ans Land zieht. Petrus stand nicht am Strand und sagte: „Meine lieben Fischis, och kommt doch her zu mir!“ Petrus lockte die Fische nicht, wohin er sie haben wollte, sondern er wandte mitunter Kraft und rohe Gewalt an, um sie da aus dem Wasser zu bringen. Das meint das Wort „Ziehen“. Der Vater zieht zum Sohn und wer gezogen wird, wird vom Sohn am letzten Tag auferweckt. Was bedeutet es, von Jesus am letzten Tag auferweckt zu werden? Wir haben es bereits gelesen. Es ist bedeutet, ewiges Leben zu haben.

Denn das ist der Wille meines Vaters, daß jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, ewiges Leben habe; und ich werde ihn auferwecken am letzten Tage. (Johannes 6, 40)

Was lernen wir also hieraus? Wer schaut? Wer glaubt? Wer kommt? Nun, derjenige, der das kraftvolle Ziehen des Vaters zum Sohn erlebt hat und das ist der Einzige, der die Kapazität hat, zum Sohn zu kommen.

Wer gezogen wird, wird auferweckt

Niemand kann zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat, und ich werde ihn auferwecken am letzten Tage.

(Johannes 6, 44)

Alle, die gezogen werden, werden am letzten Tage vom Sohn auferweckt. Der [IHN], der gezogen wird, ist der [IHN], der auferweckt wird. Die große Mehrheit evangelikaler Theologie – obschon sie nicht einmal versucht, das zu untermauern und ich glaube oftmals nicht einmal merkt, dass sie es tut, meint, die zwei IHNs meinen unterschiedliche Gruppen einteilen zu müssen. Ich hab verschiedene theologische Debatten dazu gehalten, wo ich meinem Gegenüber in der Debatte versuchte, das zu verdeutlichen, was er da gerade in Vers 44 tut und es konnte kaum klarer werden, dass er wohl nie zuvor darüber nachgedacht hatte. Viele haben das nie in Betracht gezogen, nie aus anderer Perspektive gesehen. Was sie sagen, ist:

Der Teil „es sei denn, dass IHN ziehe, der Vater, der mich gesandt hat“ – meint letztlich jeden Menschen, den es gibt - während „und ich werde IHN auferwecken am letzten Tage“ von einer anderen Gruppe spricht, nämlich von denen, deren Herz weich genug ist, zu glauben, die dazu in der Lage sind, Buße zu tun. Dieses zweite IHN unterscheidet sich vom ersten IHN in diesem selben Satz. Ich frage: Wie kann man diese große Unterscheidung hier irgendwo in diesen wenigen Worten unterbringen? Mit entsprechender Tradition muss man es tun, aber man kann es nicht, wenn man den Text – das was da steht - einfach auszulegen sucht.

Seht ihr: Jene Juden murrten. Jesus sagt ihnen: Murr nicht. Niemand kann zu mir kommen, es sei denn der Vater, der mich gesandt hat, zieht ihn und ich werde ihn am letzten Tage auferwecken.

(Johannes 6, 44)

Ich denke, Jesus setzt diesen Gedanken in Vers 45 fort:

Es steht geschrieben in den Propheten: «Sie werden alle von Gott gelehrt sein.» Jeder, der vom Vater gehört und gelernt hat, kommt zu mir.

(Johannes 6, 45)

Hier finden wir eine Beschreibung dessen, wie der Vater Menschen zum Sohn zieht. Jesus zitiert zuerst einmal aus dem Alten Testament: „Sie sollen alle von Gott gelehrt sein!“ – eigentlich müsste

hier noch ein bisschen mehr die Aktivität Gottes dargestellt werden. „Sie alle empfangen Lehre von Gott“. Das klingt jetzt ein bisschen arg passiv. Gemeint ist, dass Gott diesen Menschen etwas offenbart, aufzeigt, auf wen immer sich das „alle“ nun beziehen mag. Darauf folgt wieder ein Partizip Präsens: „Jeder vom Vater Hörende und vom Vater Lernende, bzw. Jünger Seiende“. Und sieht wieder die Stimmigkeit bzgl. des Restes des Textes. Wir schauen uns an all diese Partizipien genau an: Der vom Vater Hörende, Lernende tut was? Jesus sagt: Er kommt zu mir? Wer kommt? „Alles, was mir vom Vater gegeben wird, kommt zu mir“ – so sagt Jesus. Wie und warum kommen wir zu Christus? Auf verschiedene Weisen zu verschiedenen Zeiten wurden uns die Augen geöffnet, wurde uns geistliches Leben eingehaucht und wir erkennen die Herrlichkeit Christi. Das, was uns einst Torheit war, wird uns nun zur Weisheit Gottes. Wir werden von Gott gelehrt, wir hören von Gott. Wir bekommen eine Offenbarung unserer Sünde und unseres Retters.

Als Ergebnis davon: Der, bei dem der Geist Gottes wirkt, wird immer zu einer Person gezogen, nämlich zu Jesus Christus, zu keinem anderen. Das zu all dem Pluralismus, der uns heute umgibt. Ist das klar? Klingt es so, als ob ich hier lauter Zeug in den Text hineinzulegen suche, das nicht da ist? Oder folgen wir hier einfach dem, was der Text hier sagt?

Der Glaubende hat ewiges Leben

Jesus stellt dann seine eigenen Ansprüche in den Vordergrund. Er ist der Eine von Gott Gesandte. Er kann den Vater offenbaren, weil er der einzige ist, der je den Vater gesehen hat.

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubt, hat ewiges Leben“.

(Johannes 6, 47)

Der Glaubende hat ewiges Leben. Nicht der, der für einen Moment geglaubt hat, sondern der, der beständig glaubt.

„Ich bin das Brot des Lebens“

(Johannes 6, 48)

Jesus wendet nun an, was er gesagt hat und er geht soweit zu sagen, dass er und er allein die Quelle geistlichen Lebens ist. Weil er das Brot des Lebens ist, muss man sich von ihm nähren – so sagt er.

„Denn mein Fleisch ist wahrhaftige Speise, und mein Blut ist wahrhaftiger Trank.

(Johannes 6, 55)

Das hat nichts mit der Lehre der Transsubstantiation zu tun, einer Lehre, die sich erst tausend Jahre später entwickelt hat. Es hat nichts mit all dem zu tun, gemeint ist hier das Geben seines Lebens, das uns Leben gibt. Wir haben nicht die Zeit, durch all diese Verse zu gehen, aber ich möchte euch noch aufzeigen, warum dieser Text so kontrovers ist. Kommen wir zu Vers 59:

Solches sprach er, als er in der Synagoge zu Kapernaum lehrte. Viele nun von seinen Jüngern, die solches hörten, sprachen: Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören?

(Johannes 6, 59 und 60)

Habt ihr je von Multipler Sklerose gehört? Von Arterio Sklerose? Skleros meint „hart, verhärtet“. Die Leute empfanden es als ein hartes Wort, sie empfanden es als schwierige Aussagen. Und dann sagen sie: Wer kann diese harte Rede überhaupt hören? Wer ist in der Lage, sie zu hören? Eine gute Frage. Wer hat diese Kapazität?

Da aber Jesus bei sich selbst merkte, dass seine Jünger darüber murrten, sprach er zu ihnen: Ist euch das ein Ärgernis? Wie denn, wenn ihr des Menschen Sohn dorthin auffahren sehet, wo er zuvor war? (Es mag euch nur erklären, warum ihr tot seid und warum an mir kein Weg vorbei führt. Was passiert, wenn ihr den Sohn des Menschen dahin auffahren seht, wo er herkam? Das mag uns an all das erinnern, was in Daniel 7 über den Sohn des Menschen steht)

Jesus sagt:

„Der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch nützt gar nichts. Die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und sind Leben.“

Es gibt sehr wenige Stellen, wo Jesus eine solche Aussage trifft. Manche Leute sagen: „Ihr betont Johannes Kapitel 6 zu sehr“. Ich kenne nicht viele andere Stellen, in denen Jesus sagt: „Die Worte, die ich zu euch spreche, sind Geist und sind Leben!“. Aber dann schaut, wie Vers 64 uns wieder sehr an Vers 36 erinnert.

Etliche, die nicht glauben.

„Aber es sind etliche unter euch, die nicht glauben.“

(Johannes 6, 64)

Selbst unter den Jüngern Jesu sind etliche, die nicht glauben.

Denn Jesus wusste von Anfang, wer die seien, die nicht glaubten, und welcher ihn verraten würde.

(Johannes 6, 64)

Jesus wusste das. Er hat göttliches Wissen – ich und du – wir wissen es nicht. Aber Jesus wusste es. Denkt daran, selbst Jesu Jünger murrten über dies. Das meint, dass das Wort Jünger selbst für eigentlich Ungläubige gebraucht werden kann. Denn über seine Jünger wird gesagt: „Denn Jesus wusste von Anfang, wer die seien, die nicht glaubten“. Genauer übersetzt muss es dann in Vers 65 heißen:

Jesus hatte [immer wieder] zu ihnen gesagt: Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn von meinem Vater gegeben!

(Johannes 6, 65)

Jesus wiederholt noch einmal genau das, woran sich auch seine Jünger stießen. Wir sehen hier das gleiche wie in Vers 44:

Niemand kann zu mir kommen, es sei denn, dass ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat [...] – Nun heißt es: „Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn vom Vater gegeben“. Viele Leute römisch-katholisch-Gläubige konzentrieren sich dann auf Vers 66 und sagen: „Die Jünger wandten sich ab wegen Jesu Lehre über die (römisch-katholische) Eucharistie“. Dazu sage ich: Nein, schaut auch das einmal genau an.

„Aus diesem Anlass“ – nämlich weil Jesus immer wieder sagte, dass niemand zu ihm kommen könne, wenn nicht der Vater, der ihn gesandt hatte, ihn zu ihm ziehe. „Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn von meinem Vater gegeben. Aus diesem Anlass traten viele seiner Jünger zurück und wandelten nicht mehr mit ihm.“

(Johannes 6, 65-66)

Diese Jünger wandten sich ab, wandten sich wieder ihren alten Wegen zu. Wenn Jesus dieselbe Einstellung gehabt hätte, wie wir es heute in der Kirche haben, was hätte Jesus getan? Hätte er gesagt: „Oh... warte mal, du hast mich missverstanden. Ich wollte für niemanden einen Anstoß darstellen???

Wohin sollen wir gehen?

Aus diesem Anlass traten viele seiner Jünger zurück und wandelten nicht mehr mit ihm. Da sprach Jesus zu den Zwölfen: Ihr wollt doch nicht etwa auch weggehen?

(Johannes 6, 66-67)

Das ist ziemlich gut übersetzt, bzgl. dem, wie die Frage gestellt ist. Die hinter der Frage liegende Annahme ist, dass sie mit „Nein“ beantwortet wird. „Ihr wollt doch nicht etwa auch weggehen?“

Ich denke nicht, dass Simon Petrus damals alles verstanden hatte, was Jesus sagte. Und denkt auch daran, dass das dieselben sind, die in der Nacht, in der Jesus verraten wird, darüber streiten, wer unter ihnen der Größte sei. Der Geist war noch nicht so gekommen, wie er dann an Pfingsten kam. Aber Gott hatte an den Leben der 11 Jünger gewirkt.

Da antwortete ihm Simon Petrus: Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens. Und wir haben geglaubt und erkannt, daß du der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes bist!

(Johannes 6, 68-69)

Jesus bekräftigt noch einmal, dass er sie als Jünger erwählt hatte, obschon er den Verräter Judas auch im Blick hatte. Aber wir sehen nicht, dass Jesus sagt: „Leute, tut mir leid, ich hab's versaut. Ich hab zu stark gepredigt. Ich war nicht klar genug in meinen Aussagen. Wir müssen jetzt Jüngerschafts-Wiederholungs-Kurse anbieten und Zweiergrüppchen bilden. Petrus und Andreas, ihr geht zu diesen Jüngern da. Thaddäus und Bartholomäus gehen in diese Richtung. Wir versuchen zu erklären, was ich damit wirklich meinte...“. Nein, das war nicht so. Jesus hat nicht versucht, alle jene Ungläubigen wieder aufzusammeln. Die, die ihm der Vater gegeben hatte, würde er vollkommen retten. Und später, in der Nacht seines Verrates wird Jesus in seinem Hohepriesterlichen Gebet sagen:

„Ich bitte für sie und bitte nicht für die Welt, sondern für die, so du mir gegeben hast; denn sie sind dein.“

(Johannes 17, 9)

Wie können wir nur anfangen, das zu verstehen, wenn wir nicht sehen, dass der Vater in der Erlösung souverän ist? Manche Leute sagen: „Wenn wir das wirklich glauben würden, dann könnten wir nicht evangelisieren! Wir können nicht rausgehen und irgendjemand von Jesus erzählen!“ – Wirklich? Wir haben hier einen Text, der sagt: „Das ist aber der Wille des, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage.“ – Kannst du also nicht rausgehen und sagen: „Ich bitte dich, schau auf Jesus, wende dich zu ihm, glaube an ihn!“? – Man sagt: „Nein, du kannst das nicht sagen, weil du an die Lehre der Erwählung glaubst!“ – Ich weiß nicht, wer die Erwählten sind. Das Herrliche daran ist, dass Gott weiß, wen er erwählt hat, so dass ich die Botschaft einem jeden verkündigen kann und Gott durch seinen Geist wirken kann. Ich muss mir keine Sorgen machen nach dem Motto: „Schaut er wie ein Erwählter aus? Ist sie vielleicht eine Erwählte?“. Zu gleichen Zeit muss ich aber nicht die Wahrheit der Schrift begraben, dass es letztlich Gott ist, der rettet. Erlösung ist Sache des Herrn.

Eine stimmige Botschaft.

Ich fürchte um all die, die in subbiblischen Systemen gefangen sind und beständig sich nach neuen Wegen umschauen, Leute in die Kirche zu locken und sie dazu zu bringen, sich zu etwas zu verpflichten. „Es hängt letztlich von mir ab. Wir müssen Programme entwickeln und dies und das tun!“ – Nein. Jesus sagt: „Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“

Das ist die Botschaft von Johannes Kapitel 6. Die Themen dieses Kapitels zeichneten sich schon in den Kapiteln vorher ab. Denke man an Kapitel 2, 3 usw. Johannes Evangelium ist so wunderbar stimmig. Viele Leute verwerfen die Historizität des Johannes-Evangeliums, weil es so stimmig in sich selbst und seinen Themen ist. Wäre es unstimmig in sich, wäre es deren Ansicht natürlich auch als historisches Dokument zu verwerfen – aber darauf müssen wir hier jetzt nicht eingehen. Die Themen von Johannes 6 finden sich auch in Kapitel 8 wieder.

„Darum höret ihr nicht; denn ihr seid nicht von Gott.“

(Johannes 8, 47)

So argumentieren Evangelikale heutzutage nicht. „Warum versteht ihr mich nicht? Es ist alles meine Schuld! Es muss wohl an meiner Illustration liegen! Nein, wir sollten einen auslegenden Tanz versuchen!“

In Johannes Kapitel 10: „Und ich lasse mein Leben für die Schafe.[...] Aber ihr glaubet nicht; denn ihr seid von meinen Schafen nicht, wie ich euch gesagt habe.“

(Johannes 10, 15+26)

Denken wir auch an Johannes Kapitel 11

Denn Jesus sollte sterben für das Volk, und nicht für das Volk allein, sondern daß er die Kinder Gottes, die zerstreuet waren, zusammenbrächte.

(Johannes 11, 51+52)

Schauen wir ins Kapitel 17 an.

Ich bitte für sie und bitte nicht für die Welt, sondern für die, so du mir gegeben hast; denn sie sind dein.

(Johannes 17, 9)

Das zieht sich stimmig durchs ganze Evangelium. Hier in Johannes Kapitel 6 haben wir all das auch dargelegt. Die einfache Frage, die sich stellt, ist, ob wir dem nun glauben oder nicht. Erlauben wir, dass Lehre und Beispiel Jesu unsere Traditionen in Frage stellen und die Art und Weise, wie wir evangelisieren und die Erlösung verstehen formen? Das ist die Frage. Ich bin so dankbar, dass Gott durch seinen Geist uns diese Worte bewahrt hat. Wer das alles in der Vergangenheit geglaubt hat, ist für uns heute nicht entscheidend. Uns stellt sich jedem Einzelnen die Frage, ob wir das heute glauben und unser Denken ändern wollen.

Ich will mich so freuen in Jesu Worten „und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“. Ja, das sind Worte, über die man sich freuen sollte, aber ich will mich am ganzen Text freuen.

„Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“

Denn seht ihr, wenn ich nur die zweite Hälfte dieses Satzes nehme, dann ist es mein Kommen, das über Gottes Ruhm letztlich entscheidet. Wenn ich den ganzen Vers nehme, dann bekräftige ich mein Kommen, mein Nachfolgen von Jesus, mein Glauben. „Ich habe mich entschieden, Jesus zu folgen. Aber ich habe mich dafür entschieden, weil der Vater mich dem Sohn gegeben hat! Der Sohn hat meine Erlösung erwirkt und der Geist hat mich zum ewigen Leben erweckt und hat mir meine Augen geöffnet und meinen Blick aufs Kreuz gelenkt! Und niemals werde und mag ich glauben, dass der Vater, der Sohn und der Geist in dem scheitern, was sie zu tun gewählt haben, nämlich den Dreieinigem Gott zu verherrlichen.“

Lasst uns zusammen beten:

Unser gnädiger himmlischer Vater. Wir sind heute Abend vor dein Wort gekommen und haben die gnädigen Worte des Lebens gehört. Worte, die unser Retter Geist und Leben nannte. Und heute noch reden sie zu uns. Obwohl diese Worte vor langen Zeiten in der Synagoge von Kapernaum gesprochen worden sind, sind sie heute Abend im Wirken deines Geistes lebendig und frisch für uns. Herr, wir freuen uns in deiner Wahrheit. Herr Jesus, wir freuen uns darin, dass du ein vollkommener Retter bist. Wir danken Gottes Geist für sein Wirken an unserm Denken und Herzen, so dass wir dies verstehen konnten. Wir bitten, im Licht dieser Wahrheit zu leben und diese Wahrheit nicht zu verwässern. Und Herr, dass du nach deinem Willen uns Gelegenheit gibst, diese Wahrheiten auch anderen nahezubringen, dass sie mit uns den Vater, der den Sohn gesandt hat, verherrlichen und dass der Geist in uns wirkt.

Wir bitten dies in Jesu Christi Namen. Amen.